Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 19 (2012)
Heft: 213

Artikel: Vom Rohen zum Wilden : und warum alles ganz anders ist
Autor: Kessler, Andrea
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884785

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Rohen und vom Wilden – und warum alles ganz anders ist

Zügellose Orgien, entgrenzte Kriege und rauschende Trancen? Alles halb so wild. Ein Gespräch mit dem Ethnologen David Signer den Grenzen des Kultivierten entlang.

VON ANDREA KESSLER

«SAITEN»: Obwohl kaum jemand noch vom «Wilden» redet, sind die politisch unkorrekten Bilder aus unseren Köpfen nicht zu verjagen. Woran denken Sie, wenn sie vom «Wilden» hören?

DAVID SIGNER: Ich habe Feldforschung über traditionelle Heiler, Hexer, Magie und Voodoo in Westafrika gemacht, und viele würden wohl denken, dass das der Inbegriff vom Unheimlichen und Ungezähmten, vom Archaischen ist – aber ich war immer erstaunt, wie strikte Regeln dort herrschen. Wie normiert das Leben ist. Sogar die Heilzeremonien.

Und was ritualisiert ist, ist gezähmt.

Ja. Sogar wenn jemand besessen ist, ist er nicht «wild». Eigentlich könnte derjenige dann denken: Wow – jetzt kann ich die Sau rauslassen! Aber das ist nicht so.

Auch die Trance folgt Regeln?

Die Geister, von denen man besessen wird, sind immer identifizierbar. Das ist wie eine Theaterrolle. Da macht man nicht einfach, was man will.

Heisst das, dass die kulturelle Kontrolle so stark ist? Bis zur absoluten Verinnerlichung?

Wahrscheinlich kann eben sogar in der Trance nicht einfach losgelassen werden, sondern man befindet sich auch dann immer noch im Bereich der Kultur. Offenbar kann der Mensch nicht einfach aus der Kultur raus und zum Tier werden. Auch die Leute in Westafrika haben die wildesten Vorstellungen, was die Heiler alles machen können: Sie arbeiten in der Nacht, verlassen ihre Körper, gehen an mystische Orte, ins Land des Unsichtbaren. Aber es muss bei näherer Betrachtung doch gesagt werden: Es ist ein sehr kontrollierter Kontrollverlust. Besessenheit passiert ja nicht einfach so. Wenn es einfach so passiert, gilt es bei ihnen, wie bei uns auch, als Wahnsinn. Man kann aber auch sagen, dass der Wahnsinn selber etwas sehr Stereotypes hat.

Wenn der Wahnsinn strukturiert ist und die Trance auch – gibt es dann das «Wilde» überhaupt, oder ist das eine irrelevante Kategorie?

Das Wilde fasziniert mich wie vermutlich alle Menschen. Es ist die Sehnsucht nach dem Ausbruch aus dem gesellschaftlichen Regelsystem. Es gibt Bereiche, in denen wir weniger kontrolliert sind. Im Traum, auf Reisen, in der Sexualität oder wenn wir trinken oder Drogen nehmen. Aber ich glaube, dass das Loslassen immer nur relativ ist. Die totale Wildnis gibt es nicht. – Ich war einmal in Berlin im Kit-Kat-Club. Der gilt als der wildeste Club Europas, wo sich die sexuellen Abweichler aller Couleur treffen. Das ist recht lustig; was du dort alles siehst, ist wirklich unglaublich.

Wild?

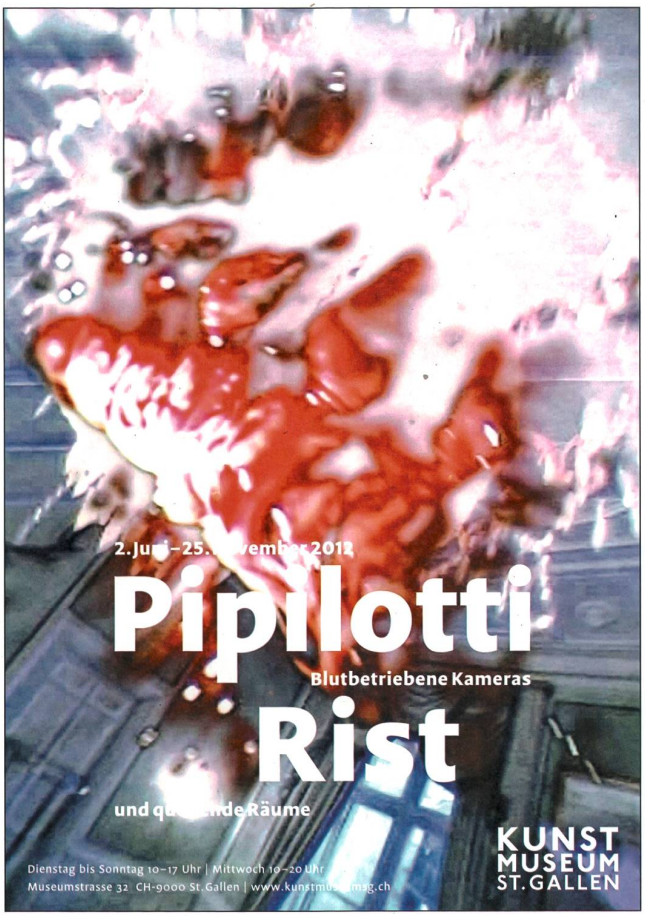
Eine Frau, die ihren Mann an der Leine hereinführt, ihn an einen Pfosten bindet und ihm einen Napf hinstellt. Da denkst du: Wow, hier gibt es wirklich keine Regeln mehr. Alles ist möglich! Aber das trifft nicht zu. Es sind ganz spezifische Subkulturen, die wiederum ihren Codes und Regeln folgen.

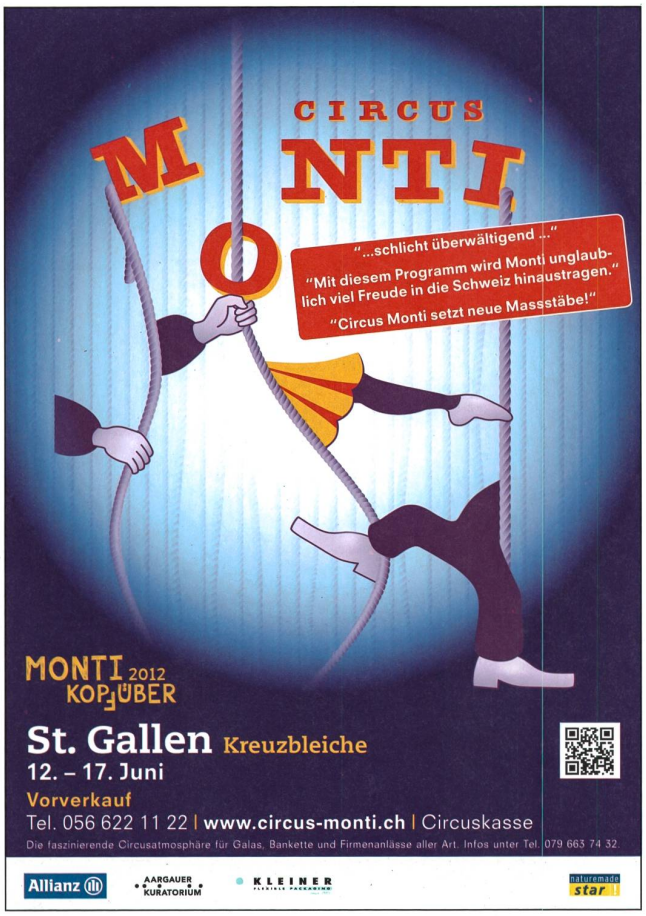
Es ist wohl so, dass das Wilde nur in unserer Vorstellung existiert. Wenn wir den Raum des angeblich «Wilden» betreten, sehen wir, dass er es gar nicht ist.

Wahrscheinlich. Mich hat die Vorstellung von der Orgie – dem völlig Entgrenzten – ziemlich fasziniert. Im Kit-Kat-Club wollte ich für ein Buchprojekt recherchieren. Ich war an ein paar solchen Orten, aber die Orgie habe ich nie gefunden. Der totale Kontrollverlust: Vielleicht existiert dieser wirklich nur in unserer Vorstellung. Selbst beim Krieg habe ich Zweifel, dass er «Wildnis» ist. Im Holocaust wurde nicht eine wilde Aggressivität ausgelebt – der Völkermord war bürokratisch und nüchtern organisiert.

Man hört das hier aber oft in Bezug auf Afrika: Viele denken, die Kriege seien nirgends so brutal und hässlich wie dort.

Das ist eine rassistische Vorstellung. Sie setzt voraus, dass dort die Menschen primitiver seien, näher bei den Tieren, darum breche «es» in Stammeskriegen dann durch – das «Herz der Finsternis». Aber wenn man den Genozid in Ruanda nimmt, wo die Tutsis von den Hutus abgeschlachtet wurden, so war das kein Ausbruch urtümlicher Gewalt, sondern wurde minutiös vorbereitet: Zuerst gab es eine lange Periode von Radiopropaganda, von Aufhetzung, dann wurden die Hutus systematisch mit Macheten ausgestattet. Es war





Zürcher Hochschule der Künste

Diplome 2012

DIPLOM-AUSSTELLUNG

2. – 14. Juni 2012
täglich 12.00 – 20.00 Uhr

Alle Diplomveranstaltungen unter
www.zhdk.ch?agenda

Art Education, Design,
Fine Arts, Transdisziplinarität

Z hdk

Ausstellungen, Konzerte, Kino

Theater, Performances, Podien

ein organisierter Genozid und kein spontaner Hassausbruch. Das heisst, dass auch das sogenannte Böse kulturell geformt ist. Einen Genozid wie in Ruanda oder in Deutschland kann man nicht loslösen von der Geschichte, der Politik und den Ideologien.

Systemtheoretisch gesehen ist der Krieg vielleicht organisiert, aber wenn der einzelne Mensch im Krieg plötzlich fähig ist, alle Grenzen zu überschreiten …

… klar: Es mag Leute geben, die es geniessen, hemmungslos Menschen abzuschlachten, vergewaltigen zu können und dabei straflos auszugehen. Aber Soldaten, die im Balkankrieg systematisch Vergewaltigungen begangen hatten, sagten später aus, dass sie dazu gezwungen wurden, sonst wären sie erschossen worden.

Das hört sich nach einer Entschuldigung an.

Aber ich kann mir das schon vorstellen – dass das nicht ein Durchbrechen von Triebhaftigkeit ist, wie der Krieg selber auch nicht.

Keine dunklen Ecken, die in uns drin schlummern?

So wenig es die Natur noch gibt, so gibt es vermutlich auch in uns drin keinen Urwald mehr. Es gibt den klaren Gegensatz zwischen wild und zivilisiert nicht, sondern die Begriffe sind vielfach ineinander verschränkt. Deutschland in den Dreissigerjahren galt als eines der kulturell hoch stehendsten Länder. Adorno hat sich in seinem Werk «Dialektik der Aufklärung» die Frage gestellt, wieso der Holocaust in diesem hochzivilisierten Land passieren konnte. Seine Erklärung war, dass die Aufklärung ins Gegenteil kippen kann. Er nennt das die «instrumentelle Vernunft». Wenn das vernünftige Denken hyperrational wird, wird es zynisch. Manager, die hyperrational funktionieren – indem sie alles ihrem Businessplan unterordnen – werden unmenschlich. Die Aufklärung trägt ihr eigenes Gegenteil in sich: das Irrationale, das Dunkle.

Wenn wir jetzt vom Hyperrationalen und Entmenschlichten reden, dann hat das doch nichts mehr mit Wildheit zu tun.

Das Wilde wird oft mit dem Tierischen und Animalischen in Verbindung gebracht – in dem Sinne mit dem Unmenschlichen. Nur führen Tiere keinen Krieg, organisieren keinen Holocaust. Das macht eben nur der Mensch; insofern sind das alles kulturelle Phänomene.

Das Wilde und Natürliche als Gegensatz zur Kultur – in dieses System wurden auch die Menschen eingeordnet: Die Natur, das ist die Frau; die Kultur, das ist der Mann. In der Genderdebatte wird seit Jahrzehnten betont, dass die Kultur prägender sei als die angeborene Natur – nur scheint das nicht in den Köpfen anzukommen. Kürzlich haben Sie in der «NZZ am Sonntag» vom Revival des Biologismus gesprochen. Gab es denn je eine Zeit, in der die Frau von der Natur «befreit» war?

In einer frühen Phase des Feminismus, bei Simone de Beauvoir, hiess es: «Als Frau wird man nicht geboren, sondern dazu gemacht.» Später aber gab es den sogenannten Differenzfeminismus. Er wendete die Unterschiede, die früher zuungunsten der Frau ausgelegt wurden, ins Positive. Die Frau ist sozialer, mitfühlender, friedfertiger. Die Frau ist näher bei der Natur, durch die Menstruation ist sie mit dem Mond verbunden, sie ist körperlicher, biologischer, zerstört weniger. Es gab auch einen esoterischen Feminismus, der das Hexenwesen, die uralte Weisheit der Frauen, feierte. Dort taucht der Begriff vom Wilden wieder auf: Frauen sind keine rationalen Technokraten wie Männer, sie sind intuitiver, verfügen über emotionale Intelligenz … all das Zeug. Aber auch wenn sie positiv konnotiert ist, ist diese Zuordnung gefährlich. So sehr ich es als Strategie der eigenen Aufwertung verstehen kann, so sehr schneiden sich Frauen damit ins eigene Fleisch.

Wird Ihnen selber nicht immer mal wieder Sexismus vorgeworfen?

Einmal war ich an einem Matriarchatskongress, wo ich diese Naturbetonung kritisiert habe. Das haben mir viele übel genommen. Manchmal werden Frauen und Männer einfach mit verschiedenen Ellen gemessen. Ein Beispiel ist das Buch von Catherine Millet: Die Leute fanden cool, dass sie so offen über Swingerclubs schreibt und tausend Männer flachgelegt hat. Wenn das ein Mann schreiben würde … Ich bin kein Fan von Berlusconi, aber das Geschrei, das man um seine Bunga-Bunga-Party gemacht hat – ich weiss nicht, ob das so viel schlimmer war, als was Catherine Millet in ihrem Buch beschrieben hat.

Das heisst, dass man zugunsten der sexuellen Befreiung der Frauen wertet?

Genau: Bei Frauen ist es befreiend, bei Männern krank.

Wer ist diese Catherine Millet eigentlich?

Eine Französin, die ein bekanntes Kunstmagazin herausgibt. Eine gepflegte, kultivierte Dame aus der Pariser Kunstszene, die in ihrem Buch «Das sexuelle Leben der Catherine M.» ziemlich eindrücklich ihre Besuche in den Swingerclubs von Paris beschreibt.

Der Kit-Kat-Club, von dem Sie vorhin erzählt haben, wäre wohl ein Rahmen, in dem sich auch Millet bewegen würde. Macht unsere Fantasie vielleicht nicht auch hier die Dinge wieder wilder, als sie eigentlich sind?

Die Lektüre wird auch ziemlich bald langweilig. Sie schläft ja nicht mit Menschen, sondern mit austauschbaren Männerkörpern. Das sind keine Geschichten. Und wild ist es auch nicht.

Könnte man abschliessend sagen, dass das «Wilde» nichts weiter als ein simpler Schubladisierungstrick ist? Was nicht in unsere Vorstellung von Kultur passt, wird als «wild» ausgegrenzt und damit paradoxerweise wieder darin eingeordnet?

Das Wilde ist immer auffällig ambivalent besetzt. Es ist einerseits Utopie, das Südseeparadies, und andererseits sind es die «primitiven» Indianer, der Marterpfahl. Immer geht es um Idealisierung und um Herabsetzung. Die wirklichen Verhältnisse sind verschachtelter als diese Abspaltungen. Das Wilde findet sich mitten im Kultivierten und das Kultivierte mitten im Wilden. Deshalb müsste man all diese Wörter eigentlich in Anführungszeichen setzen.

Andrea Kessler, 1980, ist Ethnologin und «Saiten»-Redaktorin.

FILTERMAX
FILTERMAX
FILTERMAX
323F
CH
SG 173005